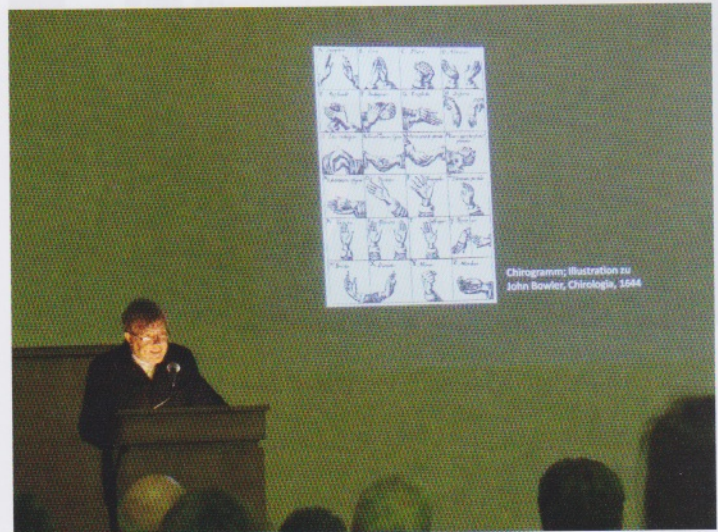
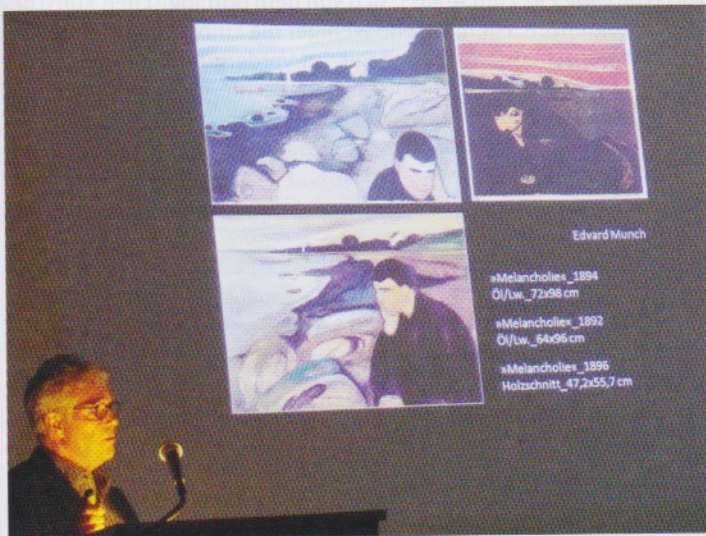


Anna Maria Loffredo

Im „Beichtstuhl“ der Düsseldorfer Bilderschule



Das als „Dreamteam Bering & Niehoff“ bekannte Gespann pflegt seit mehr als einem Jahrzehnt eine fachwissenschaftlich und fachdidaktisch orientierte Oktober-Tagung in der Kunstakademie Düsseldorf auszurichten. Die Veranstaltung verfolgte am 21.10.2015 unter dem Titel „Bild-/Kunstgeschichte – Anregungen aus kunstpädagogischer Perspektive“ die Fragestellung, wie das Bezugsfeld der Kunstgeschichte deutlicher im schulischen Kunstunterricht sowie in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung berücksichtigt werden kann. Kunibert Bering steht als Lehrstuhlinhaber der Didaktik der Bildenden Künste seit Jahren im engen Austausch mit dem BDK-Landesverband Nordrhein-Westfalen, bislang vertreten durch Rolf Niehoff. Zusammen haben sie wegweisende Publikationen herausgebracht, zuletzt „Bildkompetenz“ im Athena-Verlag (2014).

Nach der Begrüßung durch die seit Mai 2015 neu gewählte Vorsitzende des BDK-Landesverbands Nordrhein-Westfalen Elfi Alfermann folgten fünf Referate. Ein zentrales Anliegen der Initiatoren war es, für die Zuhörerenden einen Schulbezug herzustellen – sowohl für Kunstlehrende an allgemein bildenden Schulen, an Hochschulen oder an Fachseminaren Tätige. Ebenso wird aus dem Untertitel „Anregungen aus kunstpädagogischer Perspektive“ ersichtlich, wie die Notwendigkeit von Kunst- bzw. Bildgeschichte zur Festigung des Faches Kunst im Spannungsfeld der Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler und den gegenwärtigen fachpolitischen Erfordernissen von den Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktiker zu konturieren sei. Dieser Appell wurde explizit im vierten Referat von Johannes Kirschenmann ausgesprochen, der zusammen mit Frank Schulz das Themenfeld für den Doko18 fortzeichnen wird (Doppelkongress 2018 in Leipzig und München). Eine der zentralen Fragestellungen lautete, wie es gelingen kann, die Bedeutsamkeit kunstgeschichtlicher Kontextualisierung für die Bildung von Kunstpädagoginnen und -pädagogen sowie von Schülerinnen und Schülern im Kunstunterricht inmitten des gesellschaftlichen Wandels in einen sinnhaften Zusammenhang zu bringen.

Den Auftakt übernahm Rolf Niehoff, langjähriger Fach- und Hauptseminarleiter am Studienseminar Krefeld, der das Publikum für das Tagungsthema sensibilisierte, indem er sein Verständnis von Bildkompetenz erläuterte. Entgegen der oft einengenden Wiedergabe

des Kompetenzverständnisses auf Fähigkeiten, Wissen und Fertigkeiten, betonte Niehoff, dass die für den Umgang mit Bildern und Kunst nötigen Einstellungen gleichsam im Terminus „Bildkompetenz“ gebündelt seien. Unter historischer Bezugnahme auf Wolfgang Pilz, dem ehemals an der Universität Essen lehrenden, leider früh verstorbenen Kunsthistoriker, sieht Niehoff in dem von Pilz bereits in den 1970er Jahren dargelegten Prinzip „Kunstgeschichte rückwärts“ das didaktische Grundverständnis (s)einer kunstpädagogischen Vermittlung. Wie auch der Kunsthistoriker Horst Bredekamp bei den zunehmenden Stoffmengen darauf hinweise, dass eine Orientierung für die nachwachsenden Schülergenerationen zu sichern sei, führte Niehoff an verschiedenen Beispielen an, wie anhand aktueller Bilder aus Werbung, Zeitungsartikeln, CD-Covern o.Ä. Referenzen zu kunstgeschichtlichen Leitthemen hergestellt werden können. Schließlich würden sich kompositorische Strukturen und ikonografische Entsprechungen, z.B. die bildbestimmenden, weite Landschaften betrachtenden Rückenfiguren Caspar David Friedrichs oder der aufgestützte Kopf bei der Darstellung von Melancholie, in gegenwärtigen Bildarten fortpflanzen, so Niehoff. Dieser Aufriss konturierte für die nachfolgenden Referate die Schnittmenge, dass das Wissen um die Ursprünge und die teils daraus erwachsenen veränderten Sinngehalte durch Verschiebungen in der Bildzitation für bildkompetente Rezipienten wie Produzenten unausweichlich ist, wenn man sich in einer ständig sich wandelnden bilddominierten Gesellschaft zurecht finden möchte.

Der von Niehoff ins Spiel gebrachte Ball rollte bei Johannes Kirschenmann (Akademie der Bildenden Künste München) weiter, der mit einer dichten Literaturliste und einer digitalen Langversion seiner Präsentation adressatenfreundlich in den von ihm so benannten „Beichtstuhl“ der Düsseldorfer Bilderschule ans Mikrofon trat. Als Routinier auf dem kunstpädagogischen Spielfeld schoss er quasi aus dem Stand gegen die vorherrschende soziale Praxis, Kunstgeschichte immer noch als eine linear aufeinander aufbauende Stilgeschichte zu vermitteln – eine Spielart kunstgeschichtlicher Vermittlung im Kunstunterricht oder gar in Lehrwerken, die später von Kunibert Bering ebenso abgelehnt wurde. Auch wenn die Timeline bei Facebook so schön linear suggeriere, so Kirschenmann, dass sich

Verdichtungspunkt der Referentenbeiträge



Jugendliche mit ihrer eindimensionalen „Like it“-Kultur in das Erinnerungsgefüge einreihen könnten, so fehle vielfach eine Reibungsfläche für die Innenwelt der Heranwachsenden. Das historische Bildarsenal biete unzählige „mental habits“ im Sinne von Bourdieus Habitus-Begriff gesprochen, um die eigene Entwicklung, Ich-Ideale und das Über-Ich zu reflektieren. Kirschenmann fokussierte seine Argumentation auf emotionalen Kapitalismus, der von Bildern und Kunst gespeist werde. Seine Forderung lautete, das „pro toto“ wieder in das „pars“ zu nehmen und in diesen Kontexten die „Staunkompetenz“ bei Jugendlichen zu entfachen. Somit seien die Fachdidaktiker gefordert, das Spielfeld beider Halbzeiten zu dominieren – um in der gewählten Fußball-Metapher zu bleiben – und nicht der Gegenmannschaft Räume zu lassen, wie es in manchen Initiativen und Lehrstühlen bereits forciert wird, Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker oder Vertreterinnen und Vertreter anderer Fächer auf die Ersatzbank zu schicken.

Die in der Unterrichtspraxis erfahrene Referentin Karina Pauls (Akademie der Bildenden Künste Düsseldorf) nahm die Kirschenmannsche Flanke auf und führte an vielfältigen Beispielen der Kunst- und Bildgeschichte ein stilsicheres Dribbling vor. Pragmatisch zeigte sie die üblichen Spannungen für kunstpädagogisch Tätige auf, zwischen didaktischer Reduktion und dem ständigen Vorwurf, damit den Fachgegenstand zu verkürzen, eine Balance zu finden. Dabei sind jedoch die curricularen Vorgaben, von ihr an der Obligatorik des NRW-Zentralabiturs veranschaulicht, auch eine Auswahl, deren Setzung nicht weniger selektiv und beliebig erscheine. Vor diesem Hintergrund entfaltete die Kunstpädagogin und Absolventin der Kunstakademie Düsseldorf eine Matrix, in der sie Unterrichtsreihen didaktisch entwickelt, durchführt und reflektiert. Dazu gehören für Pauls eine Entscheidung über die Auswahl der Bilder, über das Changieren zwischen Subjekt- und Objektorientierung, über einen plausiblen Lebensweltbezug für die Heranwachsenden, über den motivationalen Anlass, zwischen Theorie und Praxis und zwischen Rezeption und Produktion ein sinnhaftes Flechtwerk zu schnüren. Hierfür griff Pauls, wie zuvor Niehoff auch, auf Wolfgang Pilz zurück, wodurch alltägliche Bilder unausweichlich in den Mittelpunkt didaktischer Abwägungen gelangen, die stets aus dem Kulturgut historischer Gestaltungen erwachsen. Im Rahmen des Halbjahresthemas „Innen und Außen“ führte sie viele Schülerarbeiten aus dem eigenen Unterricht an, um ihre kunstdidaktische Vorgehensweise zu untermauern. In der Abfolge der in sich stimmigen Vorträge als Einzelbeiträge sowie in ihrer Kohärenz zueinander verwandelte schließlich Kuni- bert Bering überzeugend das fällige Tor. Spätestens zu diesem Zeitpunkt fiel eine Besonderheit auf: Von Niehoff über Kirschenmann

und Pauls bis Bering – alle bis zu diesem Zeitpunkt aufgetretenen Referenten brillierten mit höchst aktuellen Bildbeispielen. So bezog sich Bering eingangs auf eine erst im August erschienene Porsche-Werbung. Er führte daran vor, wie sich die bildlich wohl formulierte Herrschaftsattitüde à la Musketier-Manier von Goltzius auf den Betrachter übertrage. Der auf der Tagung vorgetragene Grundtenor, im Kunstunterricht an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler anzuknüpfen, nahm Bering als Dritter im Bunde die Vorlage von Wolfgang Pilz zum Anlass, sich von dem ontologischen Kunstbegriff abzugrenzen. Für ihn stehe weniger die Einbildungskraft wie in der künstlerischen Kunstpädagogik im Vordergrund, die sich meist auf die Spiegelung in einer Künstlerfigur berufe, nicht selten auf den bedingt kritisch gesehenen Joseph Beuys. Bering akzentuierte hingegen die Befähigung, Kontexte für die Orientierung von Jugendlichen in der Welt fachdidaktisch zu leisten. Nun stand die Frage der Fragen an, welche Kunstgeschichte vermittelt werden solle? Und Bering lieferte unmissverständliche Antworten, indem er ironisch nachsetzte: Etwa von Kammerlohr ausgehend, quasi im Gänseschritt durch die Kunstgeschichte, als ob eine Perlenkette linear von früher bis heute aufgezogen werden könne? Viele Standardlehrwerke führen laut Bering Kunstgeschichte als eine Addition von Stilen und oft ausschließlich an der sog. Hohen Kunst aus; die Kunst der Gegenwart sowie des Alltags blieben vernachlässigt. Es gelte der ahistorischen Kunstpädagogik zu begegnen!

Der letzte Beitrag von Jan Grünwald (Studienreferendar am Goethe-Gymnasium Frankfurt a.M.) handelte von der digitalen Bildspielart „Bildmeme“. Unter dem Motto „Rip – Mix – Burn“ (Aufgreifen, Umdeuten, Gestalten und Verbreiten) kam selbstredend der Klassiker Grumpy Cat als Internet-Phänomen zum Zug, um die gestalterische Vorgehensweise wie bei einem „Image Macro“, einer speziellen Text-Bild-Kombination in der Web 2.0-Welt, zu beschreiben. Der Unterrichtsbezug verblasste bei einer nötigen „Bild“ungswissenschaftlichen Verortung und veranlasste Johannes Kirschenmann weniger zu einer Nachfrage in der anschließenden Diskussionsrunde als vielmehr zu der Feststellung, dass, wenn das der Status-quo von Kunstdidaktik sei, es schlecht um unsere Zunft bestellt sei. Zugegeben, die Chance, den von Grünwald postulierten politischen Gehalt im Kunstunterricht reflektieren zu können, blieb vergeblich, bietet doch allein die Reihe „Memes der Woche“ im österreichischen Kurier oder das Katzenthema einen aktuellen Fundus von Meme-Traffic in Bezug auf politische Ereignisse wie Pegida („Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“) an.

Ungeachtet dessen setzten Bering & Niehoff mit der Tagungskonzeption wichtige Impulse, um das Fach Kunst nachhaltig zu stärken. Inmitten von oft künstlichen Tagungsanliegen wurde hier ein Defizit offensichtlich, nämlich dass die Vermittlung von Kunstgeschichte sowohl im schulischen Kunstunterricht als auch bei der kunstpädagogischen Hochschulbildung endlich mit praxisnahen Vorschlägen zu begegnen ist.

Fotos: © Jörg Grütjen

Dr. Anna Maria Loffredo ist Professorin für Fachdidaktik an der Kunstuniversität Linz/Österreich, ehem. Studienrätin der Fächer Kunst und Sozialwissenschaften Sek. I+II in NRW; E-Mail: anna-maria.loffredo@ufg.at